

**„Er führte mich heraus ins Weite“ (Ps 18,20)**  
**Von der Weite Gottes und des Menschen**  
 Zur Bedeutung des Alten Testaments in der Kirche

### **Vorbemerkung**

Wenn in den Pfarren unserer Diözese schon seit langem, in den letzten Jahren wieder besonders intensiv, vorbildlich für ganz Österreich und darüber hinaus, zu Bibelausstellungen, Bibelkursen und Bibelrunden eingeladen wird, ist m.E. sehr Wesentliches von dem praktiziert und vorausgenommen, was Benedikt XVI. mit dem Jahr des Glaubens ab 11. Oktober dieses Jahres angekündigt hat: Voraus nicht nur dem Zeitpunkt, sondern vor allem der Sache nach, weil ich – ich hoffe durchaus katholisch – der Überzeugung bin, dass Lektüre und Verkündigung des Wortes der Bibel, der Heiligen Schrift noch vor und über jedem Katechismus stehen, dem Katechismus der Katholischen Kirche von 1992, dem Kompendium von 2005 und dem Youcat 2010.

Die Bibel war ja eines der ersten großen Diskussionsthemen gleich zu Beginn des 2. Vatikanischen Konzils Mitte November 1962; und das Dokument über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum* war auch eines der letzten bis zum Schluss umkämpften, das am 18. November 1965 verabschiedet wurde. Das Anliegen ist seither vom Lehramt auch mehrfach positiv aufgegriffen worden. Bereits die Liturgiekonstitution hatte 1963 gefordert, den Gläubigen sollte durch die Liturgie die Schatzkammer der Bibel weit geöffnet werden, d.h. durch eine umfassendere neue Lesordnung (Nr. 35.51.92). Die Heilige Schrift soll die Seele der Theologie sein (*Dei Verbum* 24; Priesterbildung 16). Benedikt XVI. selbst hat in seinem Apostolischen Schreiben *Verbum Domini* (2010) nach der Bischofssynode von 2008 betont, dass das Wort Gottes die Seele der ganzen Pastoral sein soll (VD 73). – Gerade von daher entsteht für mich der Eindruck, dass auch in Rom die Rechte manchmal nicht weiß (wissen will?), was die Linke tut, wenn für das kommende Jahr des Glaubens auf einmal der Katechismus der Bibel den Rang streitig zu machen scheint.

Die Gründe, die für den Vorrang der Bibel in der Glaubensverkündigung sprechen, sind für mich immer noch, dass in ihr Gott den Menschen nicht eine Sammlung vorformulierter theoretischer Wahrheiten vorsetzt, sondern dass uns da, wenn auch in der Sprache vergangener Kulturen, Texte begegnen, die in einem langen Prozess aus Erfahrungen des Lebens und des Glaubens des Gottesvolkes Israel und der Kirche erwachsen sind, Texte eines Gespräches, eines Ringens des Menschen mit Gott, Texte, die selber oft miteinander in einem spannungsreichen Diskurs stehen. D.h. Lektüre der Bibel und Beschäftigung mit ihr lassen uns teilnehmen an einem lebendigen Geschehen, an einem Prozess der Offenbarung Gottes in Wort und Tat (vgl. DV 2). Darum bleibt sehr zu wünschen, dass diese Bewegung bzw. die Vorordnung der biblischen Botschaft in Theorie und Praxis nicht wieder rückgängig gemacht wird. (Es war übrigens der Linzer Diözesanbischof Franziskus Sal. Zauner, der 1963 in diesem Zusammenhang in der Österreichischen Bischofskonferenz den Antrag auf die Errichtung des Österreichischen Katholischen Bibelwerkes eingebracht hat, das 1966 nach dem Konzil von Kardinal König bestätigt wurde und in dem das Bibelwerk unserer Diözese durch seine Veranstaltungen und Veröffentlichungen derzeit zweifellos das aktivste ist.)

Nach diesen Vorbemerkungen, die mir jedoch sehr am Herzen gelegen sind, in zwei Schritten zum Thema:

- vorerst ein paar *grundsätzliche Feststellungen* zur Bedeutung des Alten Testaments in der Kirche
- anschließend ein Versuch, dies *beispielhaft* unter dem Gesichtspunkt *von der Weite Gottes und des Menschen* ein wenig zu illustrieren.

## **A. Grundsätzliches: Die Bedeutung des Alten/Ersten Testaments in der Kirche**

### **1. Vorurteile**

Das Alte Testament, das für viele bereits durch seinen Namen belastet ist und als veraltet und als durch das Neue Testament überholt und erledigt bzw. nur noch als „Vorraum/Vorzimmer“ des Neuen betrachtet wird, ist bis auf wenige Erzählungen und Namen (Adam und Eva, Josef, Auszug, David, ...) weithin unbekannt, vor allem wenn auch die liturgischen Lesungen da und dort nicht beachtet werden. Dazu kommt das vielfach weitergegebene Klischee als Buch von einem grausamen, rachsüchtigen und gewalttätigen Gott, etwa beim Auszug oder im Josua- und Richterbuch sowie in manchen Psalmen, zweifellos ein eigenes herausforderndes und spannendes Thema, das sich m.E. allerdings im Neuen Testament in den Texten vom Endgericht noch weitaus schärfer stellt (vgl. z.B. nur Lk 12,46; Hebr 10,30 oder die Apokalypse).

## **2. Altes und Neues Testament als die ganze christliche Bibel**

Es war eine weit tragende Entscheidung, als die Kirche im 2. Jh. n.Chr. gegen die Verwerfung der „Bibel Israels“ als „jüdische Heilige Schrift“ durch den Gnostiker *Markion* nachdrücklich für die Beibehaltung des Alten Testaments, d.h. für unsere *ganze christliche Bibel* Stellung genommen hat, allen voran *Irenäus*, der große Bischof von Lyon (um 200 n.Chr.).

Unser so genanntes „Altes Testament“ war die *Bibel Jesu*, mit deren Lehre, Bräuchen und Festen er in der Familie aufgewachsen ist (vgl. Ex 13,8.14f; Dtn 16,20–25: die Kinderfrage zum Paschafest). Jesus beginnt seine öffentliche Tätigkeit nach Lk 4 mit einer Predigt zu Jes 61,1f und stellt nach Mt 5,17–19 in der Bergpredigt fest: „Denkt nicht, ich sei gekommen, Gesetz und Propheten aufzuheben ...“ Nach dem Lukasevangelium ist das Geschick Jesu, sein Tod und seine Auferstehung, ohne die Botschaft des Alten Testaments von Gesetz, Propheten und Psalmen nicht zu verstehen (vgl. Lk 24,25–27.44f sowie die Petruspredigt Apg 2,25–28). Selbst und gerade für Paulus, den großen Apostel Jesu Christi unter den Völkern, ist der Glaube der Schriften Israels Fundament der Christen, die in jenen Ölbaum eingepfropft wurden. „Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel trägt dich“ schreibt er der Gemeinde in Rom offenbar in einer Auseinandersetzung um das Erbe Israels (Röm 11,18). Und er sagt ihnen, dass Gottes Gnadengaben und Berufung für Israel reuelos sind (Röm 11,29).

## **3. Vom Eigenwert des Alten Testaments**

Wenn das gilt, ist das Alte Testament, sind die Schriften Israels allerdings nicht nur Vorraum, Verheißungen, Voraussagen und Vorbereitung des Kommens und Wirkens Jesu, des Neuen Testaments, wie es in einem zentralen Strang unserer christlichen Tradition verstanden wurde und auch leider noch/wieder(!) im Kompendium des Katechismus Benedikt XVI. zu lesen ist. Dort heißt es Nr. 21 von den Schriften des AT: „Sie wurden vor allem geschrieben, um die Ankunft Christi des Erlösers der Welt vorzubereiten“ (vgl. auch Nr. 23). Wer immer für den Text verantwortlich ist, Benedikt XVI. scheint da wieder entgangen zu sein, was er 2001 erfreulicherweise im bedeutsamen Dokument der Päpstlichen Bibelkommission über „Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“ bestätigt hat: „Die Christen können und müssen zugeben, dass die jüdische Lesung der Bibel eine mögliche Leseweise darstellt, die sich organisch aus der jüdischen Heiligen Schrift des Zweiten Tempels ergibt, in Analogie zur christlichen Leseweise, die sich parallel entwickelt.“ (IIA 7.22; vgl. auch IIA 5.21: „Die jüdische Messias Hoffnung ist nicht leer/umsonst/nichtig/vaine. Sie kann für uns Christen ein Ansporn sein, die eschatologische Dimension unseres Glaubens lebendig zu erhalten. Wir wie sie leben von der Erwartung ...“ – IIB 6.42: „Der Verheißungsbund ist endgültig und kann nicht außer Kraft gesetzt werden.“) Dies bedeutet, *das Alte Testament* hat einen doppelten Ausgang und es gibt *zwei berechnete Leseweisen*, unsere christliche und die jüdische. Das Alte Testament hat bereits als *Bibel Israels* einen *Eigenwert*, aus dem glaubende Menschen bis heute leben können und auch leben. So hat bereits 1985 die vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum unmissverständlich festgestellt, dass das Alte Testament seinen Eigenwert als Offenbarung behält, die das Neue Testament oft nur wieder aufnimmt (vgl. Mk 12,29–31 das Hauptgebot). Übrigens will das Neue Testament selber auch im Lichte des Alten gelesen werden.

In diesem Sinn möchte ich versuchen, diesen vom Neuen Testament unabhängigen aber durch Wort und Praxis Jesu bestätigten Eigen-Wert des Alten Testaments beispielhaft unter dem Gesichtspunkt der Weite Gottes und des Menschen etwas anschaulich zu machen.

## **B. Das Alte Testament als Buch von der Weite Gottes und des Menschen**

Das Wort aus Ps 18,20 „Du hast mich herausgeführt ins Weite“, das auch 2 Sam 22,20 begegnet, ist mehr als bloß Zusammenfassung und Verdichtung von Erfahrungen Davids (vgl. auch Ps 18,37); es spricht zugleich grundlegende Verheißungen Gottes und Erfahrungen seines Volkes Israel an (vgl. Ex 3,7). Das Alte Testament ist bereits als ganzes ein Buch, in dem diese Weite spürbar wird, es bezeugt sie aber auch in vielen einzelnen Texten, Gestalten und Bereichen.

### **1. Die Weite eines Buches**

Das Alte Testament selber ist bereits als „*Buch*“, d.h. als *Sammlung* der Heiligen Schriften Israels Zeugnis einer höchst spannungsreichen Vielfalt einzelner Bücher, Literaturgattungen und Themen in seiner großen Gliederung von Tora (Weisung/Gesetz), Propheten und Schriften. Es ist eine Sammlung, die Zeit-Räume von Erfahrungen über mindestens (rund) 1000 Jahre umgreift, Erfahrungen von Menschen und Bekenntnisse des Wirkens und Willens Gottes, die für Leben und Glauben einer Gemeinschaft, aber auch vieler Einzelner, maßgebend, grundlegend, d.h. kanonisch, geworden sind, dass man sie als gewichtige Zeugnisse bewahrt und weitergegeben hat.

Das Alte Testament ist das Buch bzw. „Heilige Schrift“ gewordene Zeugnis von einem gewaltigen *Dialog* dieser vielfältigen durchaus spannungsreichen Stimmen miteinander, aus dem ich nur auf einige Beispiele hinzeigen kann. Literatur, bildende Kunst, Musik wären ebenfalls ein unübersehbares, unüberhörbares Echo und Zeichen der Kraft der Inspiration, die von Gestalten, Worten und Bildern der Bibel Israels ausgegangen sind, auch über die Grenzen von Judentum und Christentum hinaus.

## **2. Das fundamentale Bekenntnis von der Weite Ps 18,20; 2 Sam 22,20**

Schon das erste Wort, das Gott am Dornbusch vor der Offenbarung seines Namens zu Mose über sein Volk spricht, ist das Wort vom Sehen des Elends, vom Hören ihrer Klage und von seinem Herabsteigen, „um sie aus der Hand der Ägypter zu entreißen und sie aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, *weites Land*, das von Milch und Honig fließt.“ (Ex 3,7f) Diese Wirklichkeit des befreienden Gottes hinein in eine neue Lebensmöglichkeit steht auch ganz fundamental als Maßstab vor und über allen Geboten in der Lebensordnung des Dekalogs am Beginn aller Gesetzessammlungen, die einem Leben in Würde und Freiheit dienen sollen. Die Erfahrung eines Gottes, der seine Menschen in weite Räume führt, begegnet wie schon erwähnt, auch zweimal als Bekenntnis Davids über die Führung Gottes in seinem Leben und damit im Leben der Gesalbten, der Könige Israels. Auch die einzelnen BeterInnen schließen sich diesem Bekenntnis gleich zu Beginn des Psalters an. Unmittelbar auf den Ruf um Gottes Antwort auf das Schreien des Menschen folgt Ps 4,2 die unerwartete Feststellung: „Du hast mir in der Enge (Bedrängnis/Angst) weiten Raum geschaffen.“ Der große Dankpsalm 118 fasst dies unnachahmlich kurz und dicht: „Aus der Enge habe ich gerufen, HERR (Jah), geantwortet hat mir in die (der) Weite der HERR (Jah).“ (Ps 118,5). Enge, Bedrängnis, Gegner und Angst sind umfassen vom Raum der Weite Gottes als Raum der Freiheit, des Lebens und der Geborgenheit durch den Gott Israels (Jah). Ps 31,8f bekennt ebenfalls dankbar, dass Gott um Enge/Angst/Bedrängnisse weiß; aber der/die BeterIn darf auch sagen: „Du hast mich nicht in die Hand des Feindes eingeschlossen, du hast meine Füße auf/in weiten Raum gestellt.“ Ps 66,12 formuliert ungeheuer drastisch und bildhaft ganz ähnlich eine Erfahrung der Gemeinschaft: „Du ließest Menschen über unsere Köpfe schreiten, wir gingen durch Feuer und Wasser, und du hast uns herausgeführt in die Fülle“ (vgl. Ps 23,5b).

Es ist ein faszinierendes und oft hartes Ringen um Erfahrung aber auch Anerkennung der Weite Gottes, das sich nach den atl. Schriften durch Raum und Zeit der Geschichte des Gottesvolkes zieht.

## **3. Gott der Gemeinde – Gott Israels – Gott der Völker**

Dies bedeutet: So schön und wohltuend das Wort von der Weite Gottes für Betende und Glaubende auch klingt, die Bibel des Alten Testaments weiß sehr wohl und erzählt auch realistisch, manchmal wie für unsere Tage geschrieben, wie man in Israel darum gestritten hat, wem Gottes Weite gilt und wo ihre Grenzen liegen, Fragen, die in der Zeit der Zerstreuung unter die Völker in der Zeit des Exils in Babylon, in der Diaspora und vor allem nach der Heimkehr in Jerusalem und Judäa besonders drängend und schwierig geworden sind: Interessiert sich Gott nur für den Lebensraum einer (seiner) kleinen Gruppe innerhalb Israels, nur für das „wahre Israel“, für alle Bewohner, auch für die Fremden oder überhaupt für alle Völker? Es ging gerade zwischen den im Land verbliebenen „Altjudäern“ und den wieder aus der Fremde Heimgekehrten mit ihren Vorstellungen und Ansprüchen um nicht mehr und nicht weniger als um die Bewahrung der *Identität des Gottesvolkes*, des wahren Israel. Schon die Mosebücher spiegeln in manchen ihrer Erzählungen und vor allem im Wachstum ihrer Gesetze Stationen dieser Auseinandersetzung um Grenzen und Weite des Wirkens Gottes und des Verhaltens seines Volkes.

3.1. Da gibt es z. B. gerade im Buch *Numeri* (4. Buch Mose) mit Szenen aus der Wüstenwanderung Fragen und allzeit aktuelle Konflikte um Beteiligung an der Autorität im Gottesvolk selber. Mose sollen auf Grund seiner Belastung 70 Älteste in seiner Verantwortung unterstützen, die ganz offiziell aufgestellt werden und dafür auch prophetischen Geist empfangen haben. Als zwei Einzelgänger außerhalb dieser Ordnung ebenfalls prophetisch auftreten, hat Mose keine Probleme dies zu akzeptieren. Er verteidigt die beiden sogar gegen seinen Diener Josua, der ein Einschreiten und Verbote fordert, mit dem kühnen Wunsch: „Möchte doch das ganze Volk des Herrn zu Propheten werden und möchte doch der Herr seinen Geist auf sie alle geben!“ (Num 11,10–15.24–30). Die in der Pfingstpredigt des Petrus Apg 2,15–21 zitierte Verheißung Joël 3,1ff gibt offenbar dem Wunsch des Mose für das weite Wirken des Geistes Recht, wenn Gott diesen Geist auf Söhne und Töchter, jung und alt, Knechte und Mägde, ohne Grenzen von Alter, Geschlecht und sozialer Stellung ausschütten will.

3.2. Zur Herausforderung für die konkrete Praxis und natürlich für das Bild des Gottes Israels wurde vor allem die *Ablehnung der Fremden* aus Angst vor ethnischer und religiöser Überfremdung, auf die sich wohl die Alteingesessenen, d.h. die im Land gebliebenen Judäer berufen, die bereits in den Mosebüchern ihre Spuren hinterlassen hat

(vgl. Ex 34,12–16: kein Bund mit den Bewohnern des Landes; vgl. auch Lev 18,3.24; Dtn 7,2–6). Da gibt es aber auch schon Versuche der Öffnung und Integration etwa in der Gesetzgebung für das Pascha auch für Fremde Ex 12,48f; für den Versöhnungstag Lev 16,29; vor allem aber in der Ausweitung des Gebotes der Liebe von Lev 19,18 zum Nächsten innerhalb des Volkes auch auf den Fremden Lev 19,33f sowie der Gerechtigkeit für ihn im Schadensfall Lev 24,22, oder in der Opferpraxis für schon „Assimilierte“ Num 15,14–16, Spuren und Schritte des Ringens um Weite.

Ein höchst schwerwiegendes Problem in diesem Zusammenhang waren die Ex 34,15f; Lev 7,3 verbotenen *Mischehen* mit Nichtisraeliten (vgl. auch Lev 21,14; Num 25,6–9.10f: Pinhas; Gen 26,34f; 27,46). Höhepunkt dieses Streites um das „wahre Israel“ sind die Kapitel Esr 9–10 und Neh 13,23–31 mit dem gewalttätigen Einschreiten Nehemias gegen solche Praxis. Der „heilige Same“ lässt keine Ehe mit Fremden zu. Die Stabilität der Gemeinschaft entscheidet sich dort an der Familienbildung, in der kompromisslosen Absetzung von allem Fremden, gerade auch von Samaria. – Stimmen der Öffnung begegnen ebenfalls bereits wieder in den Mosebüchern (Gen 25,1: Abraham – Ketura; Gen 41,45: Josef in Ägypten; Ex 2,21: Mose und die Midianiterin Zippora).

Das großartige Kontrastbeispiel in diesem Ringen, vielleicht auch schon eine bewusste Antwort in diesem Streit, ist das faszinierende Frauenbuch *Rut*, in dem gegen das ausdrückliche Verbot von Dtn 23,45 bewusst eine Ausländerin, die Moabiterin Rut als Großmutter Isais, des Vaters Davids, in den Stammbaum König Davids eingeführt wird (Rut 4,18–21). Gottes Pläne und Wirken reichen immer wieder und oft weit über bisherige Ordnungen und Grenzen hinaus. Anstoß zu diesen Ausweitungen war zweifellos die Erfahrung des Exils, die Existenz unter den Völkern, in Verbindung mit dem Glauben an Gott als universalen Schöpfer.

3.3. *Der Gott Israels – der Gott der Völker.* Äußere Machtlosigkeit, Ende der staatlichen Existenz, Exil und Übermacht der Weltmächte (Babylon und Perser) mussten die Frage provozieren, ob nicht die Gottheiten der Völker dem Gott Israels überlegen sind. Es sind Prophetenkreise hinter den Kapiteln *Jesaja 40–55* („Deuterocesaja“), die zweifelnden und entmutigten Israeliten fern ihrer Heimat und auch dann wieder in der Heimat den Blick dafür geöffnet haben, dass der *Gott Israels der Eine und Einzige*, der Erste und der Letzte ist, der auch außerhalb der Grenzen des Landes, *mitten in der Völkerwelt* am Werk ist (Jes 44,6–8). Er nennt sogar Kyros, den neuen Machthaber im Vorderen Orient, seinen Gesalbten, dem er im Interesse seines Knechtes Israel den Weg bereitet (Jes 45,1–6). Und es ist derselbe Gott, der diesen Knecht Israel erwählt und mit seinem Geist begabt, damit er den Völkern auf völlig neue Weise die aufrichtende Lebensordnung seines Gottes bringt, die Weisung, auf die die Inseln warten (Jes 42,1–4); und dieser Knecht Israel soll zum Licht der Völker werden, weil Gottes Heil bis ans Ende der Erde reichen soll (Jes 49,6). Am Beginn und gegen Ende des Jesajabuches begegnet visionär dieser weite Horizont des Planes Gottes für die Völker auf andere Weise: da sind es die Völker, die zum Berg Zion strömen, um dort Weisung und Wort des Herrn zu empfangen, Urteil im Rechtsstreit zu finden und statt der Ausbildung für den Krieg Werkzeuge des Friedens, des Lebens und der Freude zu schmieden (Jes 2,2–5; Mi 4,1–3). Es ist nach Jes 60,1–3.11.19f die Faszination, der Glanz des Lichtes Gottes über Jerusalem, der die Völker in die allezeit geöffnete Stadt aufbrechen lässt.

Das Büchlein *Jona*, ein wahres Evangelium, zeigt erzählend an der Gestalt eines Propheten, wie wenig jedoch solches Denken, solche Weite Gottes für die Völker im nachexilischen Israel selbstverständlich war. Jona selber steht für Kreise, die wohl davor Angst hatten, wenn ihr Gott selbst Ninive, ein Urbild von Bedrohung, Gewalt und Feindschaft, in seinem Erbarmen umkehren lässt und es vor seinem Gericht verschont (Jona 3,8–10; 4,2). – Der provokanteste Text einer solchen heute mehr denn je aktuellen, unglaublichen Vision der Hoffnung ist *Jes 19,19–25*, möglicherweise ebenfalls aus einer Diasporasituation in persischer Zeit. Da ist die Rede von einer Straße zwischen den alten Erzrivalen Ägypten und Assur, die dem Gott Israels dienen, und von einem Bund Gottes mit diesen Rivalen und Feinden Israels und mit Israel selber als Segen inmitten der Erde. Und über jedem dieser drei äußersten Kontrahenten steht das Wort vom Segen des Herrn der Heere: „Gesegnet ist Ägypten, mein Volk und Assur, das Werk meiner Hände, und Israel, mein Erbbesitz.“

Hier klingt in einer letzten utopischen Konkretisierung und Verwirklichung das große, fundamentale *Segenswort* aus *Gen 12,1–4 an Abraham* an, in dem erstmals Gottes Ziel für die Geschichte der Völkerwelt in der Bibel aufleuchtet, über gescheiterten Versuchen der Menschheit, im „Turmbau“ mit eigener Macht und Gewalt Einheit zu verordnen und Größe zu demonstrieren (Gen 11,1–9). Nach diesem Vorwort zur Vorgeschichte Israels soll Abraham ein Segen sein; und alle (!) Familien der bewohnten Erde, die sich zu diesem Anfang Gottes in Abraham bekennen, sollen Segen erlangen, d.h. an dem von Gott verheißenen und geschenkten Leben und Gelingen teilhaben. Die Dynamik und Weite dieses Segenswortes, die sich (gegen viele Gegenstimmen) durch die ganz Bibel des Alten Testaments zieht, findet nach dem Neuen Testament im Glauben der Heiden an Jesus ihre letzte Verwirklichung und Erfüllung (Gal 3,8f).

#### **4. Die Weite des Schöpfers – Gottes Ja zu allen und zu allem**

Diese Spuren des Interesses und Wirkens Gottes, die immer wieder weit über Israel hinausweisen, lassen bereits in den eben genannten markanten Eckpunkten innerhalb Jes 40–55; Jes 2,2–5; Jes 60; Jona; Jes 19,19–25 und Gen 12,1–4 durchklingen, dass ihre tiefste und letzte Wurzel und ihr Grund der Glaube an den universalen Schöpfer ist; d.h. sie verweisen auf das große Bekenntnis zum Schöpfer des Himmels und der Erde am Beginn der Bibel in *Gen 1 und 2*. Gottes Volk konnte im erfahrenen Chaos seiner Geschichte, in den Umbrüchen aller Ordnungen, als Spielball der Weltmächte Babylon und der Perser nur mehr im Blick auf den *Einen*, der *alles* in seiner Hand hat, auf den Schöpfer, Stand, Halt und Orientierung finden, im Blick auf den Herrn von Licht und Finsternis (Jes 45,7; Gen 1,3–5), der zu einer staunenswerten Vielfalt von großen und kleinen Geschöpfen bis hin zum Menschen, zu Mann und Frau, sein Ja gesagt hat; der alles gut gemacht hat (6x in Gen 1,1 – 2,4!) und alles auf das Ziel einer großen heiligen Sabbatruhe hinführen will (vgl. auch die Völkertafel nach der Flut).

Das berührendste Zeugnis der Konsequenzen aus diesem Ja des Schöpfers am Anfang ist für mich die Frage Gottes am Schluss des *Jonabüchleins* (Jona 4,10f) an den über Ninives Rettung und den Verlust seines schützenden Rizinusstrauches zutiefst erbosten Jona. Gott fragt: „Und ich – darf/soll ich nicht Mitleid haben mit der großen Stadt Ninive, in der mehr als 120.000 Menschen sind, die nicht unterscheiden können zwischen rechts und links, und eine Menge Vieh?“ Gott fragt mit dieser zurückhaltend nur an sich selbst adressierten Frage im Angesicht Jonas Kreise in Israel und die LeserInnen des Buches bis heute, ob er nicht als Schöpfer des Ganzen über den verdorrten Rizinusstrauch hinaus auch mit Mensch und Vieh der Gegner Israels und der Angstgegner des Propheten Mitleid haben darf.

Was hier anschaulich und bewegend zugleich in dieser köstlich-ernsten, menschlich und göttlich tiefen Erzählung (aus dem 4/3. Jh. v. Chr.) zu lesen ist, formuliert wohl bereits um die Zeitenwende zum Neuen Testament die Weisheit Salomos für gläubige Juden in der Diaspora Ägyptens ganz grundsätzlich: „Zum Dasein hat er alles geschaffen und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt“ (Weish 1,14); unüberbietbar ist die Weite von Weish 11.23–26; 12,1: „Du hast mit allem Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie umkehren. Du liebst alles, was ist und verabscheust nichts von dem, was du gemacht; denn hättest du etwas gehasst, du hättest es nicht geschaffen ... Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Gebieter, Freund des Lebens (Leben liebender Gebieter)! Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist ...“ Die Macht des Schöpfers besteht in seinem Erbarmen ohne Grenzen, in seinem nicht zurückgenommenen Ja der Liebe am Anfang. Man könnte in diesem Buch auch die Texte über Gottes Weisheit lesen (7,21–30), die voll Güte das All durchwaltet (8,1). Dies bekennt übrigens auch bereits Frau Weisheit als Zeugin und Plan des Schöpfers Spr 8,31: „Meine Freude ist es, bei den Menschen zu sein!“

Dass Glaubende in Israel immer wieder alle Mühe gehabt haben, diese herausfordernde Weite ihres Gottes über alle Grenzen hinweg auch in ihrem Denken und vor allem in ihrer Praxis einzuholen, ist nicht zu verwundern, obwohl das Haus Abraham selber von Anfang an davon gelebt hat (vgl. bereits Gottes Wirken außerhalb des Hauses in Gen 16.21 an Hagar und ihrem Sohn).

*Ex 34,6* formuliert die Zusage Gottes vom Sinai bereits als Glaubensbekenntnis: „HERR, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zürnen und reich an Huld und Treue; der Tausenden Huld bewahrt und Schuld und Frevel vergibt ...“ *Ps 103* entfaltet überaus schön, was dieses in den Psalmen Israels vielfältig wiederholte Bekenntnis bedeutet: Es ist ein Erbarmen, das alle Zeiten und Räume und alle Schuld umfasst und übersteigt, die für sein Handeln nicht maßgebend ist. Denn Gott weiß um die Grenzen seiner fragilen Geschöpfe (*Ps 103,3.8–13.14–17*). – *Ps 51* wäre ein weiteres bedenkenswertes Beispiel für seinen Umgang mit menschlicher Schuld und Sünde. *Gottes Gott-sein* besteht gerade in der *Vergebung*, in der Treue und großherzigen Zuwendung zu seinen Anfängen mit Jakob und Abraham, so bekennen es Glaubende am Schluss des Prophetenbüchleins Micha in *Mi 7,18f*.

#### **5. Der Diskurs der Weisheit – von der Weite menschlichen Denkens in Israel**

Wir haben bei unserem Gang durch das Alte Testament bereits einige Male einen höchst eigenständigen Teil der Schriften Israels gestreift, die so genannten *Weisheitsbücher*: Sprichwörter (Buch der Sprüche), Ijob, Hohelied, Kohelet (Prediger), Jesus Sirach, und die Weisheit Salomos. In diesen Texten wird, zum großen Teil ohne direkten Bezug auf Israel und seine Geschichte bzw. auf Gottes Bund mit ihm, über Jahrhunderte hinweg ein vielstimmiger Diskurs, eine Auseinandersetzung über entscheidende und schwierige Fragen menschlicher Erfahrungen geführt, die über Israel hinaus allen Menschen gemeinsam sind. Es geht um oft höchst treffsicher und köstlich formulierte Beobachtungen und Erfahrungen alltäglichen menschlichen Verhaltens, Arbeitens, Redens und Denkens, vor allem um Probleme, die dort aufbrechen, wo Verhalten und das erwartete Ergehen nicht mehr zusammen stimmen, Fragen, ob der Welt tatsächlich eine schöne gute Ordnung des Schöpfers zugrunde liegt, wie Spr 8,22–31.32–36 zu

vermitteln bemüht ist. Vor allem in den Büchern Ijob und Kohelet diskutieren Menschen derartig schwierige und bedrückend dunkle Erfahrungen mit Gottes Gerechtigkeit leidenschaftlich und ohne Scheu. Die Bibel Israels bezeugt mit der Akzeptanz gerade dieser Schriften mit ihren für die Tradition äußerst spannungsreichen Positionen – ein völlig anderes Beispiel menschlicher Weite wäre auch das Hohelied – einen sehr großen weiten Raum des Denkens, der freien Äußerung und des Dialoges im Glauben Israels; sie bleibt Zeugnis des Ringens um die und mit der Wirklichkeit Gottes. – Windhauch(Nichtigkeit), Undurchschaubarkeit des Ganzen und dennoch dankbare Annahme der geschenkten Freude des Augenblickes in *Kohelet*; Streit, Klage, Anklage Gottes, aber auch Äußerung unzerstörbaren letzten Vertrauens (Ijob 19,25f) und das Bekenntnis „Vom Hörensagen hatte ich von dir vernommen, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut“ (Ijob 42,5f) in *Ijob* – beide Stimmen haben ihr Heimatrecht im Raum der Offenbarung des Gottes Israels, bis hin zum Denken über die Todesgrenzen hinaus im Gespräch mit griechischem Denken in der Weisheit Salomos.

### **6. Die Psalmen – der ganze Mensch vor/in der Weite Gottes**

Es ist gewiss nicht nur meine persönliche Erfahrung, sondern die Erfahrung sehr vieler Menschen, Glaubender und auch Menschen an der Grenze und vielleicht auch außerhalb, dass der vielstimmige und spannungsreiche Diskurs um Gottes große, weite und gute Wirklichkeit in Israel ihre schönste Ver-Dichtung im Buch der Psalmen gefunden hat. Wir kehren damit zurück zum Anfang: „Du hast mich herausgeführt ins Weite.“ (Ps 18,20)

In den Psalmen sucht und pilgert der Mensch im ständigen Gespräch mit Gott in diese Weite: Der Mensch, der um die Enge (Ps 4,2), um den Hauch, die kurze Spanne und Gebrechlichkeit seiner Existenz weiß (Ps 39,5–7.8; 102,12); der hart und schmerzlich nach dem *Wie lange?* und *Warum?* fragt (Ps 13; 22) und immer wieder leidenschaftlich von Gott Gerechtigkeit fordert; der Mensch, der jedoch gerade im Gegenüber und im Aufblick zu Macht und Hoheit des Schöpfers und seines Namens staunend seiner eigenen Herrlichkeit und Größe inne wird und bekennen muss: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und der einzelne Mensch, dass du nach ihm siehst? Du hast ihm nur wenig fehlen lassen im Vergleich mit Gott, mit Ehre und Pracht hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrscher gesetzt über das Werk deiner Hände.“ (Ps 8,4–7). Die Würde und Größe des Menschen gründet nach Ps 139 in seinem noch größeren Schöpfer, der ihn umfängt, leitet, wunderbar geschaffen hat und um alle seine Zeiten und Wege weiß: „Erwache ich, bin ich immer noch bei dir“ (Ps 139,18). *Dieser weite, umfassende Raum* für alles Denken, Wandern und Ruhen des Menschen ist, so wird es durch den ganzen Psalter nachdrücklich wiederholt, *chesed*, das ist *Huld, Liebe, großherzige Zuwendung Gottes*, die reicht, soweit der Himmel ist (Ps 36,6; 57,11; 108,5), und die Dauer hat (Ps 136); d.h. sie sprengt alle Grenzen von Zeit und Raum, sodass wir nirgends und nie aus ihr herausfallen können. So geht der Weg des fragenden, zweifelnden, anklagenden und vertrauenden Menschen in der Dynamik des Psalters sehr zielgerichtet immer mehr dem Königtum (vgl. bereits Ps 93.95–100) des gnädigen, erbarmenden Gottes entgegen, das gerade den Fallenden, Gebeugten und Armen gilt (Ps 145,8.14.16; 146,6–9; 147,2f). Das Selig, das in Ps 1,1 über dem Beginn eines langen und mühevollen Weges der Gemeinschaft und des Einzelnen steht, vollendet sich in der Freiheit und Weite des universalen Lobes (Ps 148), im neuen Lied Ps 149 (vgl. bereits Ps 96 und 98), im großen 13-fachen Halleluja alles Lebendigen, in der Sinfonie, im Zusammenklang der Instrumente mit allem, was Atem hat, im Ps 150. Der Gott Israels ist der Gott aller Geschöpfe.

Aber im Mannesjahr  
maß er, ein Vater der Dichter,  
in Verzweiflung  
die Entfernung zu Gott aus,  
und baute der Psalmen Nachtherbergen  
für die Wegwunden. (*Nelly Sachs*)

So hat Nelly Sachs aus ihrer eigenen schweren Erfahrung diesen Weg in die Weite Gottes zusammengefasst. Ein hochgeschätzter Kollege und langjähriger Freund, der evangelische Alttestamentler *Odil Hannes Steck* in Zürich, hat kurz vor seinem frühzeitigen Tod (mit 65 Jahren) im Jahr 2001 in einem Rundbrief zum Abschied noch an seine Freunde geschrieben: „...Alttestamentler geworden zu sein ist – so muss ich erst recht in der Rückschau uneingeschränkt sagen – ein Glück meines Lebens. Es ist das Glück der Arbeit an lebensreichen Texten, an einem lebensvielfältigen Buch, das Glück des Umgangs mit Großem, dem man mit Freude sein Leben lang dienen kann; und es ist das Glück der Begegnung mit dem lebensweiten, Leben schenkenden, menschenfreundlichen Gott, der der alleinige Inhalt aller unserer alttestamentlichen Texte ist.“

Für diese Lebenserfahrung mit dem Alten Testament bin auch überaus dankbar. Ich habe versucht, Sie dazu mit ein paar Impulsen einzuladen.